

Ist Schulmusik als Unterrichtsfach notwendig?

Autor(en): **Brenn, F.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **23 (1937)**

Heft 5: **Musik**

PDF erstellt am: **20.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-526594>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

der Altstadt Wiens), der Musikdramatiker Richard Wagner (im Sihltal und dem Zürichsee entlang, auf Tribtschen bei Luzern) herrliche Vorbilder —, so verzichtest du beim naturfrischen, urwüchsigen, gemütlichen Volkslied gerne auf jede Theorie. Ja, es gibt Volkslieder, wo der nackte Realismus (um nicht zu sagen Naturalismus) gerade darum so verblüffend wirkt, weil an dem Naturlaut nicht herumgedoktert, nicht herumkritisiert wird; denken wir z. B. ans heimlich-verschmitzte „Brienzerbirli“ mit dem drolligen „O simpeli-sampeli-song und fasele-dusele-da u. a. m.

Schluss! Ich glaube, wir verstehen uns.

Es gilt, die Gesamtidee des Schweizer Volksliedes durch einen naturfrischen Gesang wahr und stimmungsvoll herauszuheben.

Es gilt, durch selbständiges Erfassen des dem echten Volkslied innewohnenden Geistes diesen herauszuschaffen, tonlich-poetisch zur Darstellung zu bringen.

Das ist letzten Endes auch die Ausdeutung des schöpferischen Willens, das künstlerische Moment, ohne das wir auch beim Naturlied nicht auskommen. —

Zusammenfassend, mein lieber Freund und Erzieher, sehen wir, wie ausgezeichnet Volksschule und Volkslied staatsbürgerlich ineinander greifen. Sie gehören zusammen, zur Stärkung des nationalen Gedankens, zur Förderung der nationalen Gesinnung. Und ist es auch nur das letzte Viertelstündchen einer jeden gut erwogenen Gesangsstunde. Volks-

lied muss sein! Nur dann weht in einer Schweizer Schulstube die richtige Schweizerluft, der richtige Schweizergeist.

Die Zeiten sind nun einmal dazu angetan, dass wir Schweizer Erzieher *b e w u s s t* die nationalen, geistigen und künstlerischen Werte stützen, kräftigen und fördern *m ü s s e n*. Eine tüchtige Blutauffrischung tut unserm lieben Schweizerländchen und unsern Behörden hier dringend not. Andere Staaten, besonders Kleinstaaten, gehen uns seit dem Weltkrieg mit einem prächtigen Elan und Beispiel voran. Ihnen nach!

In der Geschichte (inbegriffen Heimatkunde), in der Geographie, im Deutschunterricht, im Turnen, ja selbst im Religionsunterricht und wo immer es möglich ist, „lasse strahlen deinen schönsten Stern nieder auf mein irdisch' Vaterland“: das alt-urchige Volkslied, das neuzeitliche Dialekt-Heimatlied. Unsere Schweizerkinder sollen wissen, wer sie sind. Im Schweizerlied sollen sie die Seele unserer Vorfahren, die dort verkörpert ist — denn: die Seele entdeckt die Seele —, in sich aufnehmen, auf dass nach diesen menschlich so unendlich traurigen und politisch so furchtbar trüben, unsichern Zeiten ein neues, starkes Schweizergeschlecht heranwache und ein aufrichtiges Schweizertum, eine biedere Eidgenossenschaft, zum Segen unseres lieben Vaterlandes erblüht. 's walt Gott!

Zurzach a. Rh.

A. L. Gassmann.

Ist Schulmusik als Unterrichtsfach notwendig?

Mit wachsendem Nachdruck hat seit Jahrzehnten die kunstpädagogische Richtung ihre Forderungen erhoben. Sie hat ein Idealbild als Ziel vorgezeichnet, nicht unbeeinflusst von Plato, Herder, Schiller und anderen Befürwortern einer ästhetischen Erziehung. Wir möchten jedoch keineswegs so weit gehen oder gar mit Verlaine stammeln: *De la musique avant toute chose*. Wir haben vom neunzehnten Jahrhundert den Tatsachensinn gelernt und Kenntnis

von der Enge erzieherischer Erfolge gewonnen. Wir fordern Kunst vielmehr nur als *Ausgleich*, als Gegengewicht. Aber wir wissen bestimmt, dass eine allgemeine Kunsterziehung dringende Notwendigkeit ist. Denn das, was Erziehung anstrebt, findet sich in der Kunst verwirklicht. Sie strebt nach Ganzheit, Kunst bietet Vollendetes, Kunst zeigt Vollkommenes, spiegelt die Schrankenlosigkeit schöpferischer Genialität. Sie bietet das Gegengewicht zur

Ueberbetonung des nur Nützlich-Rationalen. Und in mancher hohen Stunde haben wir es schon gefühlt, dass Kunst den Einbruch der irrationalen Schöpferkräfte gestattet, dass sie selbst im untätigen Hörer neue irrationale Mächte erwecken kann. Wir standen vor der Wiederentdeckung unausgeschöpfter Erlebnisquellen. Jedenfalls: „Wer sich ihr anvertraut, den beschenkt sie ungewollt mit pädagogischen Ethos, mit der zeugenden Sehnsucht nach wertverwirklichender Ganzheit.“* In kunstgesättigten Augenblicken erlebten wir mit unmittelbarer Beweiskraft, dass alles Theoretisieren, dass „alle Verwissenschaftlichung des Wertlebens dieses selbst nicht zu ersetzen vermag“ (Luchtenberg). Und vornehmlich die Musik liefert den Beweis dafür, sie, das wahrste Abbild der Doppelgerichtetheit des Menschen, seines geistig-sinnlichen Wesens. Im musikalischen Erlebnis können wir in ureigenstem, unerschütterlich wahrhaftigem Selbsterleben erfahren, dass zwei Gegensätze unser Menschsein aufbauen. Von ihr aus kommen wir zu der gleichen Wahrheit, für welche Religion, Philosophie und alle psychologische Erfahrung schliesslich Zeugnis ablegen, dass der Mensch ein zweiseitiges Wesen, ein polares Sein ist, Sinne und Geist, Seele und Verstand, Logos und Psyche.

Und diese Kunst, die aus der Fülle des Menschlichen zu schöpfen und ihre Gaben den dafür empfänglichen in überreichem Masse in den Schoß zu werfen vermag, sie gibt uns gleichzeitig die Methode in die Hand, mit der das Irrationale anzufassen ist. Sie „bringt die Wirklichkeit zur Verklärung und das Ungeformte zur Gestaltung; Notwendigkeit und Freiheit durchdringen sich.“ (Luchtenberg.) Durch bildendes Ausgreifen erobert sie das Unwirkliche. Die Musik, „deren feinste Uebung (nach einem treffenden Worte Weingartners) in der Herstellung jenes überaus zarten, mehr erarbtbaren als messbaren Verhältnisse zwischen Gefühlsäusserung und Verstandestätigkeit besteht“, verschmilzt innerhalb des Psychischen

* Vgl. die Aufsätze von Luchtenberg, Wicke, Kriek in: Musik in Volk, Schule und Kirche. Vorträge der V. Reichsschulmusikwoche. Leipzig 1927. — Ferner Aufsätze von Wicke, Kerschensteiner und anderen in: Schulmusikalische Zeitdokumente. Vorträge der VII. Reichsschulmusikwoche. Leipzig 1929.

Gegensätze zur Einheit. In einem weiteren Merkmal ruht ferner ihr ganz besonderer erzieherischer Wert. Sie bringt nicht Starrheit, sondern Entwicklung, nicht statische Ganzheit, sondern Ganzheitsstreben; sie „trägt Prozesscharakter“ (Luchtenberg) wie jede wahre Erziehung, die dem werdenden Menschen gerecht werden will. Darin endlich, dass sie sich in bedeutenden Kunstwerken nicht blossen Träumen und dem Dämon des Irrationalen hilflos überlässt, sondern durch Arbeit und Willen das Unfassbare zu fassen sucht, in Form gestaltet und vollendet, darin liegt zudem im Wesentlichen ihre ethische Wirkung. Das Eindringen in das Wesen gestalteter Kunstwerke führt somit auf den pädagogischen Weg der Zusammenraffung von Gegensätzen, zum Hinauswachsen über Kleinheit und Kleinlichkeit, zur selbstbeherrschenden Ueberwindung der tieferen durch die höheren Regionen des Geistes.

*

Dass musikalische Erziehung für den werdenden Komponisten, für den ungeweckt Begabten Notwendigkeit ist, bezweifelt niemand. Aber auch im nachschaffenden, im reproduzierenden Künstler sind die Grundlagen schon in früher Jugend zu legen. — Und wie verhält es sich mit der Masse der Kunstfreunde, der Hörenden und Geniessenden? Die Erfahrung lehrt, dass sie erst recht der Erziehung nicht entraten können. Gerade ihretwegen sollte eine Schulmusik, welche diesen Namen zu Recht trägt, ins Leben gerufen werden. Wenn nämlich nicht schon in der Jugend der Sinn für Musik und Kunst geweckt wird, kann der erwachsene Mensch nicht mehr oder nur mit grossen Anstrengungen zu einem tieferen Verständnis gelangen. Der Liebhaber, der doch erst der eigentliche „Nutzniesser“ der Tonkunst ist — es wenigstens sein sollte — bedarf liebevoller Führung an die Musik heran. Es gilt somit in früher Jugend die Kunst-Erlebnisfähigkeit zu wecken und zu schulen. Hand in Hand damit geht die Schulung der Ausdrucksfähigkeit. Dadurch aber gewinnt das Leben bedeutend an Reichtum und Vielgestaltigkeit.

Allerdings wird zunächst der Einwand aufsteigen, dass Musik Sache des Privatunterrichtes

sei. Die Schule, als eine Einrichtung des Staates, brauche sich darum nicht zu kümmern. Zur speziellen Ausbildung im Musikfache bestünden zudem staatlich subventionierte Musikschulen und Konservatorien. — Der Einwand steht auf schwachen Füßen. Es handelt sich in der Schulmusik nicht um die Heranbildung von Spezialisten. Eine Schule aber ohne methodische, zielstrebige Berücksichtigung der Musik lässt Lücken und vernachlässigt einen nicht unwichtigen Teil der Allgemeinbildung. Warum sollte heute der Staat in seiner Schule aber gerade die Musik vernachlässigen, da er sich doch aller Lebensformen bemächtigt hat, da sogar Russland mit seinem nur auf wissenschaftlich-polytechnische Ausbildung hinarbeitenden maschinellen Industrialismus der Kunst nicht entraten kann? Warum druckt und verbreitet die kommunistische Sowjetunion auf Staatskosten Revolutionslieder und Arbeiterchöre? Sicherlich nur, weil sie den zündenden Funken, der von der Musik als Wirkung ausgeht, ihren Zwecken dienstbar machen will, weil sie die suggestive Kraft der Musik kennt und nach dem Worte Nietzsches handelt: „Mit Tönen kann man die Menschen zu jedem Irrtum und zu jeder Wahrheit verführen.“ Ich meine, dass sich unser Staat schon aus diesem

Grunde die Sache überlegen sollte, falls er nicht aus ideelleren Gründen sich der Musik als einer geistigen Macht in stärkerem Masse annehmen wollte.

Der Staat wird die Notwendigkeit, zu handeln, sicherlich bald einsehen. Bereits ist auch in der Schweiz mancherlei im Gange. Private und staatliche Initiative (vor allem die private idealgesinnter Lehrer) ebnen allmählich den Weg zu zielbewusster und gedeihlicher Behandlung der Frage in ihrer Grundsätzlichkeit, in ihrem Zusammenhange und in einem grösseren Kreise. Durch vernünftige Auseinandersetzung mit der Schulmusikbewegung und Regelung der Frage wird der Staat mit Hilfe der Schule der heranwachsenden Jugend verlorene Werte wieder zugänglich machen. Und was seinem Interesse vielleicht noch näher liegt: Eine bodenständige Musikbewegung, die in der Schule ihre Unterbauung erhält, kann ein neues starkes Bindeglied für die Volksgemeinschaft abgeben, deren Bestand arg ins Schwanken geraten ist.

Künstlerische Erziehung ist ein Teil der Erziehung zur Ganzheit, Willensschulung ein zweiter, tiefe Verankerung des Menschen in Ethik und Religion ein dritter und wichtigster.

Luzern.

F. Brenn.

Musik in der Schule

Schon Plato und Aristoteles haben die Gewalt der Kunst über das Gemüt und den entschiedenen Einfluss auf die sittliche Bildung klar erkannt gehabt. Plotin und seine Schule erklärten, die Schönheit entstehe dadurch, dass sie Anteil nehme an der göttlichen Vernunft. So dachte auch der heilige Augustinus, mit ihm das ganze Mittelalter und seine leitende Kraft: die katholische Kirche.

Luther hat das schöne Wort geschrieben: „Ich gebe nach der Theologie der Musica den nächsten Ruhm und die höchste Ehre.“ Der Erste, der für den Unterricht in den Schulen täglich eine ganze Stunde für die Künste der Musik forderte, war Melancthon. Aber auch er griff eigent-

lich nur eine Forderung auf, die in den Klosterschulen bereits durch mehrere Jahrhunderte hindurch tatsächlich erfüllt worden war. Immerhin hat gerade die Schule in jenen Gebieten, die von Melancthons Geist erfasst werden konnten, in ihren weltlichen Unterrichtsplan die Musik bis über die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts als festen Bestandteil des Unterrichtsplanes eingebaut.

Es war dem beginnenden neunzehnten Jahrhundert vorbehalten, mit dieser Ueberlieferung im gewissen Sinne zu brechen. Allerdings darf man auch wieder nicht behaupten, dass damals rein materialistische Auffassungen die Musik aus der Schule verdrängten; vielmehr muss man schliessen, dass durch die Erweiterung der Lehrpläne